

Hölderlin, Friedrich: Im dunkeln Efeu saß ich, an der Pforte (1801)

1 Im dunkeln Efeu saß ich, an der Pforte
2 Des Waldes, eben, da der goldene Mittag,
3 Den Quell besuchend, herunterkam
4 Von Treppen des Alpengebirgs,
5 Das mir die göttlichgebaute,
6 Die Burg der Himmlischen heißt
7 Nach alter Meinung, wo aber
8 Geheim noch manches entschieden
9 Zu Menschen gelanget; von da
10 Vernahm ich ohne Vermuten
11 Ein Schicksal, denn noch kaum
12 War mir im warmen Schatten
13 Sich manches beredend, die Seele
14 Italia zu geschweift
15 Und fernhin an die Küsten Moreas.

16 Jetzt aber, drin im Gebirg,
17 Tief unter den silbernen Gipfeln
18 Und unter fröhlichem Grün,
19 Wo die Wälder schauernd zu ihm,
20 Und der Felsen Häupter übereinander
21 Hinabschaun, taglang, dort
22 Im kältesten Abgrund hört
23 Ich um Erlösung jammern
24 Den Jüngling, es hörten ihn, wie er tobt',
25 Und die Mutter Erd anklagt',
26 Und den Donnerer, der ihn gezeuget,
27 Erbarmend die Eltern, doch
28 Die Sterblichen flohn von dem Ort,
29 Denn furchtbar war, da lichtlos er
30 In den Fesseln sich wälzte,
31 Das Rasen des Halbgotts.
32 Die Stimme wars des edelsten der Ströme,

33 Des freigeborenen Rheins,
34 Und anderes hoffte der, als droben von den Brüdern,
35 Dem Tessin und dem Rhodanus,
36 Er schied und wandern wollt, und ungeduldig ihn
37 Nach Asia trieb die königliche Seele.
38 Doch unverständlich ist
39 Das Wünschen vor dem Schicksal.
40 Die Blindesten aber
41 Sind Göttersöhne. Denn es kennet der Mensch
42 Sein Haus und dem Tier ward, wo
43 Es bauen solle, doch jenen ist
44 Der Fehl, daß sie nicht wissen wohin
45 In die unerfahne Seele gegeben.

46 Ein Rätsel ist Reinentsprungenes. Auch
47 Der Gesang kaum darf es enthüllen. Denn
48 Wie du anfingst, wirst du bleiben,
49 So viel auch wirket die Not,
50 Und die Zucht, das meiste nämlich
51 Vermag die Geburt,
52 Und der Lichtstrahl, der
53 Dem Neugebornen begegnet.
54 Wo aber ist einer,
55 Um frei zu bleiben
56 Sein Leben lang, und des Herzens Wunsch
57 Allein zu erfüllen, so
58 Aus günstigen Höhn, wie der Rhein,
59 Und so aus heiligem Schoße
60 Glücklich geboren, wie jener?

61 Drum ist ein Jauchzen sein Wort.
62 Nicht liebt er, wie andere Kinder,
63 In Wickelbanden zu weinen;
64 Denn wo die Ufer zuerst
65 An die Seit ihm schleichen, die krummen,

66 Und durstig umwindend ihn,
67 Den Unbedachten, zu ziehn
68 Und wohl zu behüten begehren
69 Im eigenen Zahne, lachend
70 Zerreißt er die Schlangen und stürzt
71 Mit der Beut und wenn in der Eil
72 Ein Größerer ihn nicht zähmt,
73 Ihn wachsen läßt, wie der Blitz, muß er
74 Die Erde spalten, und wie Bezauberte fliehn
75 Die Wälder ihm nach und zusammensinkend die Berge.

76 Ein Gott will aber sparen den Söhnen
77 Das eilende Leben und lächelt,
78 Wenn unenthaltsam, aber gehemmt
79 Von heiligen Alpen, ihm
80 In der Tiefe, wie jener, zürnen die Ströme.
81 In solcher Esse wird dann
82 Auch alles Lautre geschmiedet,
83 Und schön ists, wie er drauf,
84 Nachdem er die Berge verlassen,
85 Stillwandelnd sich im deutschen Lande
86 Begnüget und das Sehnen stillt
87 Im guten Geschäfte, wenn er das Land baut,
88 Der Vater Rhein, und liebe Kinder nährt
89 In Städten, die er gegründet.

90 Doch nimmer, nimmer vergißt ers.
91 Denn eher muß die Wohnung vergehn,
92 Und die Satzung und zum Unbild werden
93 Der Tag der Menschen, ehe vergessen
94 Ein solcher dürfte den Ursprung
95 Und die reine Stimme der Jugend.
96 Wer war es, der zuerst
97 Die Liebesbande verderbt
98 Und Stricke von ihnen gemacht hat?

99 Dann haben des eigenen Rechts
100 Und gewiß des himmlischen Feuers
101 Gespottet die Trotzigen, dann erst
102 Die sterblichen Pfade verachtend
103 Verwegnes erwählt
104 Und den Göttern gleich zu werden getrachtet.

105 Es haben aber an eigner
106 Unsterblichkeit die Götter genug, und bedürfen
107 Die Himmlichen eines Dings,
108 So sinds Heroen und Menschen
109 Und Sterbliche sonst. Denn weil
110 Die Seligsten nichts fühlen von selbst,
111 Muß wohl, wenn solches zu sagen
112 Erlaubt ist, in der Götter Namen
113 Teilnehmend fühlen ein Andrer,
114 Den brauchen sie; jedoch ihr Gericht
115 Ist, daß sein eigenes Haus
116 Zerbreche der und das Liebste
117 Wie den Feind schelt und sich Vater und Kind
118 Begrabe unter den Trümmern,
119 Wenn einer, wie sie, sein will und nicht
120 Ungleiches dulden, der Schwärmer.

121 Drum wohl ihm, welcher fand
122 Ein wohlbeschiedenes Schicksal,
123 Wo noch der Wanderungen
124 Und süß der Leiden Erinnerung
125 Aufrauscht am sichern Gestade,
126 Daß da und dorthin gern
127 Er sehn mag bis an die Grenzen,
128 Die bei der Geburt ihm Gott
129 Zum Aufenthalte gezeichnet.
130 Dann ruht er, seligbescheiden,
131 Denn alles, was er gewollt,

- 132 Das Himmlische, von selber umfängt
133 Es unbezwungen, lächelnd
134 Jetzt, da er ruhet, den Kühnen.
- 135 Halbgötter denk ich jetzt
136 Und kennen muß ich die Teuern,
137 Weil oft ihr Leben so
138 Die sehnende Brust mir beweget.
139 Wem aber, wie, Rousseau, dir,
140 Unüberwindlich die Seele,
141 Die starkausdauernde, ward,
142 Und sicherer Sinn
143 Und süße Gabe zu hören,
144 Zu reden so, daß er aus heiliger Fülle
145 Wie der Weingott, törig göttlich
146 Und gesetzlos sie, die Sprache der Reisten, gibt
147 Verständlich den Guten, aber mit Recht
148 Die Achtungslosen mit Blindheit schlägt,
149 Die entweihenden Knechte, wie nenn ich den Fremden?
- 150 Die Söhne der Erde sind, wie die Mutter,
151 Alliebend, so empfangen sie auch
152 Mühllos, die Glücklichen, Alles.
153 Drum überraschet es auch
154 Und schrökkt den sterblichen Mann,
155 Wenn er den Himmel, den
156 Er mit den liebenden Armen
157 Sich auf die Schultern gehäuft,
158 Und die Last der Freude bedenket;
159 Dann scheint ihm oft das Beste,
160 Fast ganz vergessen da,
161 Wo der Strahl nicht brennt,
162 Im Schatten des Walds
163 Am Bielersee in frischer Grüne zu sein,
164 Und sorglosarm an Tönen,

165 Anfängern gleich, bei Nachtigallen zu lernen.

166 Und herrlich ists, aus heiligem Schlafe dann

167 Erstehen und, aus Waldes Kühle

168 Erwachend, abends nun

169 Dem milderen Licht entgegenzugehn,

170 Wenn, der die Berge gebaut

171 Und den Pfad der Ströme gezeichnet,

172 Nachdem er lächelnd auch

173 Der Menschen geschäftiges Leben,

174 Das othemarme, wie Segel

175 Mit seinen Lüften gelenkt hat,

176 Auch ruht und zu der Schülerin jetzt,

177 Der Bildner, Gutes mehr

178 Denn Böses findend,

179 Zur heutigen Erde der Tag sich neiget. –

180 Dann feiern das Brautfest Menschen und Götter,

181 Es feiern die Lebenden all,

182 Und ausgeglichen

183 Ist eine Weile das Schicksal.

184 Und die Flüchtlinge suchen die Herberg,

185 Und süßen Schlummer die Tapfern,

186 Die Liebenden aber

187 Sind, was sie waren, sie sind

188 Zu Hause, wo die Blume sich freuet

189 Unschädlicher Glut und die finsternen Bäume

190 Der Geist umsäuselt, aber die Unversöhnten

191 Sind umgewandelt und eilen

192 Die Hände sich ehe zu reichen,

193 Bevor das freundliche Licht

194 Hinuntergeht und die Nacht kommt.

195 Doch einigen eilt

196 Dies schnell vorüber, andere

197 Behalten es länger.
198 Die ewigen Götter sind
199 Voll Lebens allzeit; bis in den Tod
200 Kann aber ein Mensch auch
201 Im Gedächtnis doch das Beste behalten,
202 Und dann erlebt er das Höchste.
203 Nur hat ein jeder sein Maß.
204 Denn schwer ist zu tragen
205 Das Unglück, aber schwerer das Glück.
206 Ein Weiser aber vermocht es
207 Vom Mittag bis in die Mitternacht,
208 Und bis der Morgen erglänzte,
209 Beim Gastmahl helle zu bleiben.

210 Dir mag auf heißem Pfade unter Tannen oder
211 Im Dunkel des Eichwalds gehüllt
212 In Stahl, mein Sinclair! Gott erscheinen oder
213 In Wolken, du kennst ihn, da du kennest, jugendlich,
214 Des Guten Kraft, und nimmer ist dir
215 Verborgen das Lächeln des Herrschers
216 Bei Tage, wenn
217 Es fieberhaft und angekettet das
218 Lebendige scheinet oder auch
219 Bei Nacht, wenn alles gemischt
220 Ist ordnungslos und wiederkehrt
221 Uralte Verwirrung.

(Textopus: Im dunkeln Efeu saß ich, an der Pforte. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/671>